

Allgemeine Betrachtungen über diese
Kosmogonien.

Die hier angeführten und nach ihren Hauptsätzen kurz angegebenen Kosmogonien sind diejenigen aus dem Alterthume, von welchen wir die genauesten Nachrichten haben. Andere Kosmogonien oder vielmehr Religionen deren noch erwähnt wird, sind uns so wenig genau bekannt, daß ihre Untersuchung von geringem Nutzen sein konnte. Nur eine der letztern müssen wir noch anführen, weil sie eine der ältesten Religionen zu sein scheint, von welcher wir aus dem Alterthume Nachricht haben. Es ist die Religion der Sabäer. Das Volk selbst gehört zu den merkwürdigsten im Alterthume, und die Geschichte umgiebt es mit einem heiligen Dunkel, der den Reiz es kennen zu lernen erhöht. Im glücklichen Arabien wohnt dieses Volk von Fremden getrennt und gesichert von der Nordseite durch eine undurchdringliche Wüste, von allen übrigen Seiten durch ein gefährliches klippenvolles Meer. Ueberdies scheinen sie auch selbst Seehandel getrieben, und sich den Feinden durch Schiffe furchtbar gemacht zu haben. Der Reichthum, und was noch mehr ist, der glückliche Zustand dieses Volkes, so wie auch der dadurch entstandene Stolz desselben, sind bei den Alten berühmt. Ihre Religion war eine Verehrung der Sonne, des Mondes, und der Gestirne. Die Nachrichten von demselben hat Bo-

chart gesammelt *). Dieses Volk scheint ein Urvolk in der alten Welt; in der Nähe von Afrika machte dasselbe das Mittelglied zwischen dem ersten thierischen Stamme der Menschheit, und dem neuern bessern Zustande derselben. Die Alten nennen sie Aethiopen, woraus man schließen möchte, daß sie noch die Kennzeichen jenes Menschenstammes gehabt haben. Ihre Religion selbst ist die höchste Stufe des Naturdienstes, die reine Verehrung der größten und erhabensten Naturgegenstände, der Gestirne. Von dort war der Schritt zur Verehrung der geistigen Naturkräfte nur ein geringer Schritt.

Daß wir aus dem Alterthume keine Nachrichten von einem ganz reinen Naturdienste haben, wie die neuere Zeit sie giebt, ist nicht zu verwundern. Die Alten begnügten sich Nachrichten von gebildeten Völkern, wenigstens von solchen, welche Staatsverfassungen hatten, zu geben, und hielten es nicht der Mühe werth die Meinungen der wilden Völker gehörig zu erforschen. Ja wir haben erst in den neuesten Zeiten genauere Nachrichten von den Religionen solcher Völker bekommen, denn vormals begnügten sich die Reisebeschreiber mit der Behauptung, die Meinungen dieser Völker zeugten von einer solchen Unwissenheit und Dummheit, daß man sich nicht die Mühe geben könne sie darzustellen oder sie

*) Sam. Bocharti Geographia sacra seu Phaleg et Canaan. Lugd. Bat. 1692. fol. p. 129.

zu erforschen. In allen Religionen dieser Völker, der Neger in Afrika, der amerikanischen Wilden und der hochnordischen Nationen, der Grönländer u. s. w. finden wir den ersten Uebergang aus dem Sinnlichen zum Geistigen, den Geist in jedem Wesen zu ahnden, ihn zu verehren, ihn zu bitten, wenn der Gegenstand nützlich ist, ihn zu besänftigen und Gaben (Opfer) darzubringen, wenn er schädlich ist. Spuren von diesem Glauben finden wir in den Nymphen, den Dryaden und Hamadryaden der Alten. Es ist der uneigentlich sogenannte Fetisdienst der Afrikaner. So wie jeder Gegenstand hat auch jedes Land seinen Geist, und das große Ganze hat seinen großen Geist, wie die nordamerikanischen Wilden ihn nennen. Der Geist ist das Unbekannte in der Natur. Wenn daher die Grönländer gefragt werden, was dieser Geist sei, so sagen einige sehr richtig er habe gar keine Gestalt, andere vergleichen ihn mit einem Bären, andere sagen er sterbe nicht, andere hingegen, ein leichter Hauch tödte ihn. Das zarte Gefühl der geistigen Nähe schwindet bei jeder Störung. Zum Unbekannten treibt Ahndung und Sehnsucht, und bald finden sich Menschen, welche selbst meinen, oder auch glauben machen, sie hätten das Unbekannte erforscht, sie wären im vertrauten Umgange mit jenen Geistern. Sie sind die ersten Priester. Sie benutzen diese Bekanntschaft mit dem Unbekannten, Krankheiten zu heilen, die Zukunft zu erforschen, und überhaupt Nutzen zu stiften oder auch

Schaden. Dieses ist Heren, Feitissare, von dem portugisischen Feito eine That und daher der Ausdruck Fetis. Die portugisische Sprache hat sich nämlich seit den großen Eroberungen dieses Volkes tief in das Innere von Afrika und Indien verbreitet. In diesem Glauben befangen finden wir mehr oder weniger die wilden Völker der jetzigen Welt.

Nur zuweilen erheben sich die Mythen dieser Völker über jene Stufen und nähern sich den Kosmogonien der Alten so sehr, daß man sie für Ueberbleibsel jener alten Lehren halten möchte. Dergleichen findet sich zum Beispiele in den Mythen der Bewohner von Otahiti. Nach Forsters Nachrichten *) gleicht die Mythologie dieses Volkes im Ganzen gar sehr der Mythologie jener wilden Völker, welche in jedem Naturgegenstande einen Geist ahnden. Aber es kommt eine Lehre hinzu, welche sie den Lehren der alten Völker anreicht. Das höchste Wesen heißt bei ihnen der Ursprung aller Fortpflanzung; sein Weib ist ihm aber nicht ähnlich, sondern eine feste, materielle Substanz, welche sie den Felsen nennen. Mit diesem Weibe zeugte der große Geist die Schöpferin des Mondes, den Schöpfer der Sterne, den Schöpfer des Meeres und den Gott der Winde. Dieses hat ganz den Charakter des Alterthums, und kam vielleicht aus den ehemaligen Sitten des

*) J. N. Forsters Bemerkungen auf seiner Reise um die Welt. Berlin 1783. S. 465 folg.

Volktes in diese verlassenen Inseln mit hinüber. Auch die nordische Mythologie kommt mit den Mythologien des Alterthums ganz überein. Aus dem getödteten Riesen Ymer wird die Erde gebildet; die Kuh Audumbla leckt einen ersten Menschen hervor, einen Protoganos noch vor der Erde vorhanden, und erst später werden aus einem Holzstücke am Ufer Mann und Weib geformt. Diese Mythologie gehört vielleicht der Zeit nach schon zu den Mythologien des Alterthums, und darf von ihnen in keiner Rücksicht getrennt werden.

Die Uebereinstimmung der mythischen Lehren des Alterthums nicht allein im Ganzen, sondern vorzüglich in einzelnen zufälligen Zügen führt auf den Gedanken einer Urreligion, von welchen die oben angeführten Kosmogonien Sprößlinge sind. Wir haben ferner gesehen, wie sich bei demselben Volke, namentlich bei den Phöniciern, den Griechen, den Hebräern verschiedene Urkunden finden, welche man nachher geschickter oder ungeschickter in eine einzige verbunden hat; wahrscheinlich verschiedene Entwicklungsstufen einer und derselben Religion. Diese ursprüngliche Lehre war schon über den Fetisdienst der wilden Völker und den reinen Gestirndienst der Sabäer hinaus, und scheint in dem Hauptgedanken bestanden zu haben, daß nur das Organische die Quelle des Organischen, daß also nur das Organische der Ursprung des Ganzen sein könne, und daß jede Hervorbringung eines Wesens, daß jede Verknüpfung von Ursache und Wirkung nur in dem Organischen, im Zeu-

gen liegen müsse. Daher das Welte, die Homoroka, der Riese Ymer, der Himmel, welcher die Erde liebend umfängt, die den Göttern zugesellten Weiber und die fortgesetzte Zeugung von Gottheiten. Es entwickelt sich diese Lehre in einer Geschichte der Natur in eigentlicher Bedeutung und in einer Geschichte des Menschheit jener frühen Zeiten; oft verknüpfen sich beide mit einander. Aber der Ursprung des organischen Wesens, woraus oder wodurch Alles entstand bleibt noch zweifelhaft. Hier wendete sich die ursprüngliche Religion nach zwei Seiten. Auf der einen Seite findet der menschliche Geist bei seiner Forschung das Leblose, das Chaos, die Finsterniß, den Noth und legt ihm zum Grunde, damit der Geist der im Winde weht die erste Bewegung hervorbringen, oder die Liebe die zerstreuten Theile verknüpfen und ordnen könne. Aber die Vermischung des Geistigen mit dem Irdischen fällt in die Augen, und würde nicht gefallen, wenn nicht der Mensch gar oft auf halbem Wege stehen bleiben möchte, und wenn er nicht gar oft dort auch am sichersten stände. Wendet sich der Mensch ganz zum Irdischen, so weicht die Religion und die Philosophie der ältesten Zeit fängt an, welche mehr oder weniger atomistisch ist. Wendet er sich ganz zum Geistigen, so findet er den Schöpfer der Welt, zuerst zwei Wesen, ein gutes und ein böses, bis sich endlich alles in der Einheit auflöst.

So ist der Gang der Menschheit. Der Je-

tisdienst, welcher noch unter den wilden Völkern herrscht, war vorangegangen, viele Völker hatten sich vermuthlich schon zur reinen Anbetung der Gestirne gehoben, als in dem Urlande der menschlichen Bildung, im Paradiese, in dem reinen Eri, in Armenien, Medien und den anliegenden Ländern jene Urreligion sich bildete, deren Hauptzüge wir angegeben haben. Sie verbreitete sich nach allen Seiten mit den Künsten des Ackerbaues und des bessern Lebens. Die semitischen Küstenvölker von Syrien durch die Wüste nach dem Ausflusse des Euphrats, nahmen die Lehre bald auf, durch Wanderung der Völker kam sie nach Kleinasien, Griechenland und Italien, so wie auf der andern Seite nach dem Lande von Nysa und von dort weiter nach Indien und in die weite Welt. Durch die Eroberung eines Aethiopienlandes drang sie wahrscheinlich nach Aegypten und vereinigte sich dort mit dem Dienste der Gestirne, so wie mit dem Fetisdienste, dessen Ueberbleibsel sich zu deutlich in der Verehrung einer großen Menge von heiligen Thieren und der Verschiedenheit der Gebräuche in den verschiedenen Nomen zeigen. Allenthalben wurde sie wohl aufgenommen da sie Korn säete, Obstbäume pflanzte und Weinreben zog. Viehzucht fand sie schon, herum-schwärmende Völker ohne feste Sitze, welche den Himmel betrachteten und den Lauf der Gestirne. In ihrem Urlande, in dem reinen Eri, eenigte sie sich zur Lehre von zwei Grundwesen, dem guten und dem bösen, damit sich noch reiner der ei-

nige Gott in der Wüste dem herumirrenden Volke offenbaren konnte, indem auf der entgegengesetzten Seite, doch trüber und dunkler, die indische Dreieinigkeit sich in die Einheit verwandelte, welche Alles und Jedes ist und Eines.







